

Anhang II.

Das Wiedertäuferreich in Münster.

Das zweite bedeutame Ereignis der westfälischen Geschichte, welches nicht nur in den Verlauf der deutschen Geschichte eingriff, sondern sogar darüber hinaus auf die Niederlande und die nordischen Reiche seinen Schatten warf, war das „Reich des himmlischen Jerusalems“, welches die Wiedertäufer in Münster aufrichteten und über Jahresfrist hinaus aufrecht erhielten.

Es ist außerordentlich schwer, von seinem Wesen und dem Verlaufe der Ereignisse, die es ermöglichten, und den Ereignissen, welche ihm ein jähes Ende bereiteten, klare Vorstellungen zu gewinnen und zu geben. Denn einerseits sind die Quellen, welche uns zu dieser Erkenntnis zu Gebote stehen, zwar reichlich, aber sie fließen nicht für alle Phasen des Dramas, denn ein solches war es, gleichmäßig und sind andererseits durch Parteilichkeit bewußt und unbewußt so getrübt, daß man sich ihrer nur mit der größten Vorsicht bedienen kann. Waren doch die Vorgänge derart, daß jeder, der sich mit ihnen beschäftigte, unwillkürlich dazu Partei nehmen mußte. Dabei durchliefen die Gefühle der Berichterstatter die ganze Stufenleiter, von der höchsten Begeisterung bis zur tiefsten Verachtung und äußersten Mißbilligung, je nachdem der Beurteiler zu den Ereignissen und Personen innerlich eingestellt war.

So kommt es, daß wir nicht nur von den Ereignissen, die sich in überkürzender Hast in Münster abspielten, nicht immer ein klares Bild gewinnen können, sondern auch bei der Beurteilung der handelnden Personen, ihres Charakters und ihrer Beweggründe fast durchaus auf Vermutungen angewiesen sind und daher darüber vielfach im Dunkeln tappen. Daher war auch der erste Gelehrte, welcher eine wissenschaftliche Darlegung dieser Ereignisse auf etwas breiterer Grundlage und in einem etwas weiteren Rahmen zu geben sich bemühte, nicht durchaus in der Lage, sich und seinen Lesern ein greifbares Bild der Hauptakteure in dem

grauenhaften Trauerspiele vor Augen zu führen. Das ist um so mehr zu bedauern, als gerade in diesen Ereignissen die führenden Persönlichkeiten die Verhältnisse in einem seltenen Maße gemessert und umgestürzt haben, nicht aber von den Ereignissen getragen worden sind.

Ferner wird eine unparteiliche, nüchterne Auffassung dieser Begebenheiten, ganz besonders erschwert, weil auch wir noch unter dem Eindrucke stehen, welchen die Wiedertäufer hervorzurufen sich erfolgreich bemüht haben, dem Eindrucke, es handele sich um eine von hohem idealen Streben getragene religiöse Bewegung, während es tatsächlich sehr reale gesellschaftliche und politische Ziele waren, welchen Knipperdolling und Johann von Leiden, ja wohl auch Johann Matthijsohn nachstrebten, während die religiösen Motive mehr zum Aushängeschilde und Deckmantel dienten. Aber wie der Mensch niemals eine Tat aus einem Beweggrunde allein heraus ausführt, so würde man doch wohl diesen Gefellen Unrecht tun, wenn man ihnen religiöse Begeisterung ganz absprechen wollte. Dies seltsame Nebeneinander hoher idealer Gesichtspunkte mit grobsinnlichen Trieben in den Seelen der hier an der Spitze der Bewegung stehenden Aufwiegler ist für gewöhnlich veranlagte Menschen ebenso schwer zu begreifen, wie das teilweise bei jenen zutage tretende Selbstvertrauen, welches im Vertrauen auf eine Sendung von oben eine Art von Heldentum in ihnen hervorbringt. So möchten denn die vielfach berichteten Skandaliszene in den Straßen Münsters, welche mit Recht mit Fastnachtsszenen verglichen worden sind, sie aber zum Teile noch übertrumpfen, nicht immer reine Farcen gewesen, sondern manchmal wirklich in einem Zustande der Verzückung ausgeführt worden sein. Ich sage manchmal, denn bei so kühlen Rechnern, wie es Knipperdolling und Johann von Leiden waren, ist es schwer, in jedem Falle daran zu glauben. Wie weit diese außergewöhnlichen Zustände durch reichlichen Alkoholgenuß hervorgerufen und gesteigert, wie weit sie auf körperliche oder geistige Krankheitszustände zurückzuführen waren, ersehen wir nicht. Die in der Stadt auch aufgetauchte Mäßigkeitsbewegung schließt eine solche Möglichkeit jedenfalls nicht aus, und es ist wohl unzweifelhaft, daß Jan von Leiden mit Fallsucht behaftet war.

Mit dem Namen Wiedertäufer bezeichnet man gemeinhin eine christliche Sekte, welche in den ersten Jahrzehnten des 16. Jahrhunderts, als eine Folgeerscheinung der lutherischen Reformation hervortrat, und in ihren Ausläufern (Mennoniten) noch fortlebte. Sie selbst nennen und nannten sich nicht Wiedertäufer, sondern nur Läufer, Laufgesinnte oder ähnlich, da sie nur die von ihnen selbst nach vorheriger Unterweisung vorgenommene Laufe als eine wirkliche Laufe anerkannten, die an unmündigen Kindern vorgenommene ähnliche Handlung aber nicht. Wie es nun so oft zu beobachten ist, war die Namengebung nicht von dem bezeichnendsten Zuge

hergenommen, sondern von dem, der auf den ersten Blick am meisten ins Auge stach. Am besten kann man wohl diese Leute verstehen, wenn man sich vergegenwärtigt, daß ihnen jedes Verständnis für den Wert geschichtlicher Überlieferung fehlte, wie sie ja auch in der Mehrzahl aus den unteren Klassen des Volkes stammten, welche der gelehrten Bildung ermangelten, wenn auch später, wie man auch in Münster beobachten kann, gelehrte Theologen sich ihrer annahmen. Sie wollten einen vollkommenen Bruch mit der Vergangenheit heraufführen. Es sollte alles neu werden, und zwar sollte für die Herstellung dieses neuen Zustandes die Bibel die Richtlinien abgeben. Da dieses Buch aber kein einheitliches Werk ist, sondern in sich Schriften, die zu den verschiedensten Zeiten abgefaßt und auf sehr verschiedene Verhältnisse zugeschnitten sind, erhellte von selbst, daß man bei einigermaßen weitherziger Auslegung daraus sehr verschiedene Richtlinien entnehmen kann. Steht es doch fest, daß man sogar heutzutage nach so umfangreicher und tief eindringender Beschäftigung mit diesen heiligen Schriften noch nicht überall einwandfrei den richtigen Standpunkt für ihre Beurteilung gefunden hat. Wie viel weniger vermochten das jene ungelehrten Kürschner, Bäder und andere Handwerker des 16. Jahrhunderts. Es war der Willkür Lär und Lör geöffnet und jeder entnahm der Bibel, was er in ihr suchte, um seine Gedanken und Gelüste zu stützen und zu rechtfertigen. So wandte man das Wort des hl. Paulus: „Jeder Mann sei gehorsam der Obrigkeit, die Gewalt über ihn hat“ nicht auf die bestehende Obrigkeit an, sondern auf die neue Obrigkeit, welche man selbst erst erschuf, und verkehrte so den Sinn dieses Wortes in sein Gegenteil. Nun wären ja die staatlichen und gesellschaftlichen Theorien der Wiedertäufer nicht so folgenschwer gewesen, wenn sie Theorie geblieben wären, aber man trachtete, sie in die Praxis umzusetzen, und brachte das in Münster sogar fertig. Durch diese Tat aber verlor die ganze Bewegung ihren religiösen Charakter und nahm vollständig den einer politischen und sozialen Revolution an.

Man hat sich gefragt, wie es kam, daß gerade Münster der Schauplatz dieser Ereignisse wurde, während z. B. in Osnabrück, in Amsterdamm, Straßburg und anderen Orten, in welchen ähnliche Putschversuche wurden, es gelang, sie zu unterdrücken und das Ansehen der überlieferten Gewalten und damit die altentwickelten gesellschaftlichen und Verfassungsverhältnisse aufrecht zu erhalten. Es lag an den allgemeineren politischen Zuständen dort.

Die Hauptstadt Westfalens hatte sich im Laufe des Mittelalters zahlreiche freiheitliche Rechte erworben oder angemacht, welche die Herrschaft des Bischofs, obwohl sie dem Namen nach noch bestand, fast ganz ausschalteten. Um so mehr wachten die Bürger nicht nur eifersüchtig über ihre Freiheiten, sondern suchten sie noch zu erweitern und zu vermehren.

Wie in fast allen Bischofsstädten zu Ausgang des Mittelalters war auch in Münster das Widerstreben gegen die Geißlichkeit sehr groß, besonders, wenn Klosterinsassen Gewerbe betrieben und damit zu den städtischen Handwerken in Wettbewerb traten, ohne an ihren steuerlichen Lasten Anteil zu nehmen. Das hatte schon 1525 zu tumultuarischen Auftritten gegen die Klöster Kiefing und Springborn geführt. Seitdem war die Stadt nicht zur Ruhe gekommen und die lutherischen Ideen hatten derart die Oberhand gewonnen, daß alle Kirchen mit Ausnahme des Domes mit lutherischen Predikanten besetzt wurden. So mußte man die Stadt 1532 und 1533 durchaus als lutherische Stadt ansehen. Dabei waren die in den Städten organisierten Handwerker zwar die treibende Kraft, aber der patrizische Rat gab in allem seine Zustimmung und führte die Neuerungen auch durch. Freilich suchte er dabei eine gewisse Mäßigung aufrechtzuerhalten und Ausschreitungen entgegenzutreten, besonders gegen den immer weiter drängenden Kaplan an der Marienkirche vor Münster, Bernhard Rotmann, der mit seiner hinreichenden Beredsamkeit einen glänzenden Einfluß auf das Volk ausübte und sich in die Stadt eindrängte. An ihm wurde das Ansehen der Obrigkeit aufgehoben. Sie ließ den jungen Mann zu einem Lohre hinausstreifen; er kehrte sofort zu einem anderen wieder zurück und setzte sich fester in den Sattel als zuvor. Da die Kirchen, besonders die Lambertikirche, ihm versagt waren, predigte er auf den Kirchhöfen, in Gilden- und Privathäusern. Als ihm eine solche offenbare Auflehnung ungestraft durchgelassen war, hatte die Obrigkeit ihre Macht eingebüßt, und die aufständigen Zelle der Bürgerschaft unter der Führung des Bernhard Knipperdolling gewannen die Oberhand. Nun ist es bezeichnend für die weitere Entwicklung, daß die jetzt in rascher Folge einsetzenden Umwälzungen zunächst mit verfassungsmäßigen Mitteln durchgeführt wurden, indem 1534/4 Knipperdolling zum Bürgermeister und fast nur Neuerer zu Mitgliedern des Rates gewählt wurden. Später wurden diese allerdings auch beiseite geschoben und vollkommen neue, rein revolutionäre Gewalten eingeführt. Das gelang aber erst, als die Umsürzler in der Stadt durch Zuzug aus den Niederlanden nicht nur verstärkt, sondern auch gestärkt und in der Widergeßlichkeit gegen alle hergebrachte Ordnung auf immer abschüssigere Bahnen gedrängt wurden. Daneben griff eine immer ungebundener sich gebärdende Kritik auch der religiösen Dinge Platz. Unter dem Einflusse Luthers vom Abendmahle (Stutenbernd), grübelte über die Menschwerdung Christi nach und trat immer entschiedener gegen die Kindertaufe auf. Er geriet dadurch in den heftigsten Streit mit den lutherischen Predikanten, besonders dem Pfarrer an St. Lambert und Superintendenten Fabricius, auch einem Münsterländer, der ihn schließlich das Feld räumen mußte.

so daß er nicht nur von da an als Führer der Bewegung zu gelten hat, sondern auch als Sieger aus diesen zum Teile mit großer Erbitterung geführten Kämpfen hervorzugehen schien, wie er denn auch zum Superintendenten der Stadt ernannt worden ist, oder wenigstens eine deartig bestimmende Stellung in Kultusangelegenheiten eine Zeitlang eingenommen hat. Aber tatsächlich war er nur gehoben und wurde von Knipperdolling und seinem Anhange dazu benutzt, um den größtenteils willkürlichen Neuerungen einen wissenschaftlichen Hintergrund zu geben und sie mit gelehrten Begründungen zu rechtfertigen.

Aber noch bewegte sich alles scheinbar in verfassungsmäßigen Geleisen und die Autorität der Heiligen Schrift wurde für alle Behauptungen angerufen. Das änderte sich, als die Holländer, Seeländer und Friesen in immer größerer Anzahl in die Stadt einströmten und Aufnahme fanden, vor allem der „Prophet“ Johann Matthijssohn. Er gehörte zu dem Flügel der Laufgesinnten, welche die Propaganda der Lat auf ihr Banner geschrieben hatten. Nicht mehr durch Predigt und Ueberredung, sondern durch Zwang und äußerste Gewalt sollten die Verhältnisse umgestaltet werden. Ein Schreckensregiment sollte eingeführt und alle, die sich nicht fügten, als Feinde des Reiches Gottes vernichtet werden. So wollte er denn auch bald nach seinem Eintreffen und Auftreten alle Widerstrebenden nieder machen. Noch war aber so viel Besonnenheit in der Stadt, daß man ihm in den Arm fiel und die Segner nicht persönlich antastete, sondern nur aus der Stadttrieb. Diese Austreibung (27. Februar 1534) wurde mit der größten Härte ausgeführt, so daß mancher der Verjagten in dem schweren Winterwetter bei ganz ungenügender Bekleidung, die man allein bewilligt hatte, den Tod fand. Mit dieser Vergewaltigung und Beraubung begann nun eine Folge von Schrecknissen, über die wir nur ungenügend unterrichtet sind. Weder Leben noch Besitz war von nun an in der Stadt gegen den Zugriff der neuen Machthaber gesichert, die sich persönlich an den Schreckensmaßnahmen beteiligten; hat doch Jan von Leiden in seinem Verhöre selbst bekannt, daß er sieben oder acht mit eigener Hand geköpft habe. Es war nun schwer möglich, diese Greuelthaten mit Worten der Bibel zu rechtfertigen, auch wenn man sie noch so frei auslegte und je länger je mehr sich auf das Alte Testament (Moses und die Propheten) berief, das Neue Testament aber fast ganz ausschaltete. So erfand man denn eine neue Rechtfertigung für die ruchlosen Ausschreitungen, indem man vorgab oder sich einredete, dazu durch besondere Offenbarungen Gottes veranlaßt zu sein. Schamloser ist wohl der Name Gottes niemals mißbraucht worden, als von diesen Gesellen. Schon in ihrer niederländischen Heimat hatten die Laufgesinnten ihre Führer dadurch mit Autorität bekleidet, daß sie ihnen die göttliche Gabe der Weissagung zumaßen und sie

in Anlehnung an das Alte Testament Propheten nannten, wie sie denn andererseits die Prediger ihrer Lehre in Anlehnung an das Neue Testament Apostel hießen. Als ein solcher Prophet war Johann Matthijssohn nach Münster gekommen, hatte den Rat an die Wand gedrückt und sich zum Herrscher aufgeworfen. Diese angemaßte Herrschaft hatte er durch einen graußigen Mord vor allem Volke gestiftet und damit die Schreckensherrschaft eröffnet. Soweit sieht man über diesen Mann klar, aber welche Gründe ihn dazu veranlaßt haben, sich dem sicheren Tode in die Arme zu werfen, vermag ich nicht zu ermessen. Sollte sein religiöser Wahnsinn wirklich so gesteigert gewesen sein, daß er mit der geringen Zahl seiner Begleiter die ganze Belagerungsarmee in die Flucht treiben zu können geglaubt hat, oder war das nur ein Vorwand für eine Verzweiflungstat? Wer weiß es? Jedenfalls war, als die Landsknechte vor den Augen der Genossen den Führer erschossen und gestückelt hatten, die Gemeinde führerlos geworden und wäre leicht zu bezwingen gewesen, wenn nicht alsbald ein größerer an Johann Matthijssohns Stelle getreten wäre: Johann Bodelson von Leiden, der nun das ganze Wesen trug und durchführte bis an sein grauenvoll blutiges Ende. Es ist ganz außerordentlich schwer, sich von diesem Manne ein zutreffendes Bild zu machen. Die Nachrichten, welche wir über ihn besitzen, entstammen meist seinen erbitterten Feinden, und es findet sich in ihnen soviel Klatsch aufgehäuft, daß man mit ihrer Verwendung äußerst vorsichtig sein muß. Die Berichte über die verschiedenen Verhöre und Disputationen, welche mit ihm angestellt worden sind, kann man ebenfalls nur mit Vorsicht benutzen, weil deutlich erkennbar der Wiedertäuferkönig seine Schandthaten zu beschönigen bemüht ist und seine göttliche Sendung stark betont, uns jedoch über die wirklichen Beweggründe seines Handelns bewußt im unklaren läßt. Des weiteren ist es sehr schwer, ihm vollkommen gerecht zu werden, weil er offenbar ein sehr verwickelter Charakter war, in welchem vielfache Widersprüche nebeneinanderlagen. Seine große geistige Veranlagung und seine Willensstärke wird niemand bestreiten wollen. Ebensowenig seine außerordentliche gesellschaftliche Gewandtheit, die ihn nicht nur befähigte, jeder noch so schwierigen Lage sofort Herr zu werden, sondern sie auch seinen Zwecken dienstbar zu machen. Man könnte ihn vielleicht zutreffend einen genialen Gauner nennen, der ein großes Teil Frechheit und Unverschämtheit besaß. Aber er war zugleich eine geborene Herrscher- und Führernatur, begabt mit einer glänzenden Gabe der Rede; nach allen Verdicten und nach Addegrevers Wilde, eine männliche Schönheit, welche auf die Frauen einen großen Einfluß übte und so nicht nur durch den Schrecken des Schwertes, sondern auch durch mildere Einflüsse trotz der schweren Schicksale, welche zur Zeit seiner Herrschaft über die Bewohner Münsters hereindrachen, und trotz der Auf-

stände, welche sich gegen ihn erhoben, die Zügel fest in der Hand zu halten und zu behalten wußte. Es zeugt das von einer ganz hervorragenden Willensstärke, mit welcher der Prophet sein Ziel, die vollständige Herrschaft in Münster und von da ausgehend über Deutschland, ja die ganze Welt ins Auge faßte, ins Werk setzte und weiter verfolgte. Daß dabei ein Stück Größenwahn mit hineinspielte wird niemand verkennen. Der Mann war eben nicht mit dem Maßstabe eines regelrecht veranlagten und handelnden Menschen zu messen; nur eine krankhafte Veranlagung, mit überlegenen geistigen und Willenskräften sich auswirkend, kann sehr wohl solche Erfolge erzielen, solche Taten vollbringen. Ein krankhafter Ehrgeiz, ein strepelloser Vorwärtsdrängen zu schrankenloser Betätigung eines starken Willens, im ganzen eine hemmungslöse sich durchsetzende Selbstsucht ist der Hauptzug in der Erscheinung dieses genialen Gauners. Aber nicht nur die Sättigung des Macht Hungers, sondern auch die Befriedigung der sinnlichen Triebe waren Ziel und Zweck der Maßnahmen Jans von Leiden. Wer die Nachrichten unbefangen abwägt und die Beobachtung macht, wie außerordentlich geschickt der spätere König erst Knipperdolling, dann den eben ernannten Propheten Johann Dufenschur vorzuschleichen und zum Schrittmacher zu benutzen verstand, wird kaum zweifeln können, daß die Einführung der Vielehe im Grunde von Jan von Leiden ausging und der Befriedigung seiner Lüste dienen sollte. Wollte man diesen Erfolg der Maßnahme, die Gründung eines Harems, jedoch als einzige Triebfeder für diese Ungeheuerlichkeit ansehen, so würde man der genialen Anlage des Propheten kaum gerecht werden. Sie war vielmehr auch ergriffen worden, um die Frauen, die in außerordentlich großer Uebersahl in der Stadt weilten, weil die Männer, besonders die wehrfähigen, in Scharen die Stadt verlassen hatten und den kriegerischen Vorgängen, sowie dem Nichtschwerve der Käufer zum Opfer gefallen waren, zu beschäftigen. Teils sollten sie, soweit sie dazu neigten, mit der neuen Lehre noch enger verbunden, teils sollten sie in die Hand und unter die Vormüßigkeit zuverlässiger Männer gebracht werden. Aber dabei scheint sich Jan von Leiden verrechnet zu haben. Die unglaubliche Rohheit, mit welcher seine Leute diese Maßregel durchführten, veranlaßte Aufstände, und er mußte viel Wasser in seinen Wein gießen, um die Gemüter wieder zu beruhigen und die Ruhe dann weiter durch blutige Maßregeln notdürftig aufrechtzuerhalten. Hat er doch einer seiner Frauen, welche sich ihm zu widersetzen wagte, mit eigener Hand den Kopf abgeschlagen und dann — ein Beispiel seines grauenhaften Zynismus — an der noch zuckenden Leiche den Lobgesang „Nun danket alle Gott“ von der Gemeinde anstimmen lassen. Ebenso wie mit der Einführung der Vielehe, hat er mit anderen als Forderung der Heiligen Schrift vorgegebenen und begründeten Neuerungen hauptsächlich

oder nebenbei höchst weltliche Absichten verfolgt und durchgeführt. Neben dem durchaus erreichten Bestreben, die vielfach müßig gehende Menge der damaligen Münsteraner in Atem zu erhalten, was er auch durch prunkvolle Aufzüge, große Feste und Schaustellungen erreichte, befolgte er bei der Niederlegung der Kirchtürme und dem Abbrechen der Kirchen deutlich genug den Zweck, die Menge zu beschäftigen, aber auch Baustoff für den weiteren Ausbau der Stadtbefestigungen und günstige erhöhte Standplätze für seine Geschäfte zu erhalten. Hat doch Professor Geisberg aus den Grundmauern der von den Wiedertäufern gebauten Bastion am Kreuztor die zahlreichen aus der Uebersahl der Kirche stammenden Bildwerke wieder ans Tageslicht gezogen, welche allein uns von der Blüte der münsterischen Bildhauerkunst im 14. Jahrhundert Kunde geben, da alle übrigen Erzeugnisse derselben verloren gegangen sind.

Die aus dieser Feststellung sich ergebende Sorge Jans von Leiden für die Wehrhaftmachung und Wehrhafterhaltung seiner Stadt tritt auch in anderen Punkten so deutlich hervor, daß man ihm geradezu militärische Anlagen zuschreiben muß. Als Anführer wie etwa Jan Matthijssohn tritt er freilich kaum hervor, aber die Zucht und Ordnung unter der Befehlsung, auch den sonst so zügellosen Landsknechten, die zahlreich in die Stadt gekommen waren, hielt er mit eiserner Faust aufrecht und sorgte durch häufiges Begehen der Wälle auch zur Nachtzeit für die Aufmerksamkeit der Wachen. Man hat es wohl auch seiner Initiative zuzuschreiben, daß sogar während der Belagerung die schon an sich starken Werke der Umwehrung noch vermehrt und verstärkt wurden. Es werden ein Paar Ingenieure mit Namen genannt, welche diese Bauten ausführten. Legten Endes werden sie aber doch auf das Konto des Königs zu setzen sein. Ob man daraus schließen darf, daß er eine militärische Schulung genossen und vielleicht auch eine Zeitlang als Landsknecht gefochten habe, wage ich nicht zu entscheiden. Bei der Spärlichkeit der Nachrichten, welche wir über sein Vorleben besitzen, ist die Möglichkeit nicht ausgeschlossen. Dem Bilde des Königs würde ein wesentlicher Zug fehlen, wenn ich nicht noch erwähnte, daß mehrere Zeugenaussagen über ihn Erzählungen von Verwundungsanfällen enthalten, welche nur unter der Annahme zu verstehen sind, daß er mit Gallpuch (Eispilze) behaftet war. (S. oben S. 173.) Es ist ja bekannt, daß gerade genial veranlagte Männer, wie unter anderen Cäsar und Napoleon I. unter dieser krankhaften Anlage gelitten haben. Neben dieser Anerkennung der bedeutenden Anlagen des Königs und der großen Tatkraft in der Verwendung derselben zur Erreichung seiner Ziele, darf nicht übersehen werden, daß in den zahlreichen Nachrichten, die wir über ihn besitzen, sich auch nicht eine findet, welche ihm höhere oder adelnde Beweggründe für sein Handeln zubilligt.

Neben diesem überragenden Geiste, der durch seine geschickten Maßnahmen sich die ganze Bevölkerung Münsters vollkommen in die Hand zu spielen wußte, kommen noch zwei Männer als Hauptspieler in dem blutigen Drama besonders in Frage: Knipperdölling und Rotmann. Jeder von ihnen war, wie oben angedeutet, eine kurze Spanne Zeit Führer der Bewegung in Münster. Beide wußte Jan von Leiden gewandt als Schrittmacher und Helfershelfer auszunutzen, um sie dann beiseite zu schieben. Bei Rotmann, der im Grunde ein Gelehrter war und blieb, auch kaum das Zeug zu einem Demagogen besaß, gelang ihm das Leicht; mit Knipperdölling, dem geborenen politischen Führer mußte er heftige Kämpfe bestehen, um aber dennoch schließlich immer wieder die Oberhand zu gewinnen. Aber mit kluger Ueberlegung vernichtete er den Gegner nicht vollständig, sondern drängte ihn nur immer wieder in die zweite Stelle zurück, um sich seines Ansehens und Einflusses beim Volke gegebenenfalls immer wieder bedienen zu können.

Knipperdölling, ein wohlhabender Tuchhändler (Gewandtschneider), der ein Haus in bester Geschäftslage am Markte (unter den Fogen) besaß, hat schon bei früheren Unruhen als Führer der Handwerkerorganisation gegen den alten Stadttadel eine Rolle gespielt. Er war ein unruhiger und unfeiner Geist, der sich wohl einmal zu tatkräftigem Eingreifen aufraffen konnte, dem aber die zähe Durchführung begonnener Unternehmungen auch unter Überwindung starker Widerstände nicht gegeben war. Auch fehlte ihm das imponierende und berechnete Auftreten, mit welchem der König den gemeinen Mann beeinflusste und bluffte. Er kannte auch, wie die anderen Propheten, durch die Massen und ließ den Ruf erschallen, aber er übertrieb diesen Mummenschanz ins Groteske, tanzte und sprang wie besessen und ließ sich sogar dazu hinreißen, Purzelbäume zu schlagen, was selbstverständlich sein Ansehen bei vernünftigen Leuten nicht vermehrte. So hatte er es denn auch nur zu gelegentlichen Zellerfolgen gebracht, aber er konnte neben Jan von Leiden nicht aufkommen. Er kam ihm auch an theologischer Bildung und Bibellehntnis nicht gleich, und während die heftigen Theologen Korbinus und Rymans mit dem Könige sich in ernsthaften Disputationen einließen, äußerten sie sich sehr geringschätzig über Knipperdöllings Behandlung theologischer Fragen. Als es aufs Ende ging, brachte er ebensowenig wie der König den Mut auf, seine Ueberzeugung durch den Tod im offenen Kampfe zu bezeugen; er verbarg sich und hoffte sein Leben durch die Flucht retten zu können. Vergebens. So rannte er nur einem um so graufigeren Verderben in die Arme.

Knipperdölling suchte und fand im Kampfe Mann gegen Mann auf den Straßen der Stadt seinen ehelichen Soldatenod. So haben wir denn auch keine Veranlassung, gegen ihn den Verdacht zu erheben,

daß er Komödie gespielt habe, ein Verdacht, der sich bei den anderen Führern immer wieder aufdrängt. Die Erfolge, welche er mit seiner hinterlistigen Berechnung errang, mögen ihn bezaubert und zu immer weiterem Vorgehen hingetrieben haben, aber dabei macht er stets dennoch den Eindruck eines überzeugungstreuen, aufrechten Mannes. Seine Bedeutung als Theologe ist auch von seinen Gegnern anerkannt worden, und die Schriften, welche er zur Verteidigung seines Glaubens verfaßt und in eigener Druckerei hat setzen lassen, zeigen ihn als tüchtigen Gelehrten und gewandten Schriftsteller. Auch hat er sich offenbar nicht an den verbrecherischen Ausschreitungen der anderen beteiligt und seine Hände nicht mit Blut besudelt, wie Jan von Leiden und Knipperdölling. So kann man ihm seine Achtung nicht versagen, ja man könnte ihm fast Sympathie entgegenbringen, während man sich von den anderen als todeswürdigen Verbrechern mit Abscheu abwenden muß.

Als Gegenspieler gegen diesen Führer in der Stadt tritt der Bischof Franz aus dem Hause der Grafen von Waldeck hervor. Auch er eine brutale Persönlichkeit, der nicht davor zurückschreckt, unbequeme Gegner zu vernichten, wie die Hinrichtung des städtischen Synodus von der Wieß beweist, der sich todeswürdiger Verbrechen nicht schuldig gemacht hätte. Die Hinrichtung erfolgte, ohne daß dem von der Wieß in einem Gerichtsverfahren auch nur scheinbar die Möglichkeit, sich zu rechtfertigen, gewährt worden wäre. Um uns ein Bild von der Persönlichkeit des Bischofs zu machen, sind wir nicht allein auf Rückschlüsse aus seinen Taten angewiesen, sondern ein jüngerer Zeitgenosse, der gelehrte Kaspar Schöeke von Schleddehausen, hat eine besondere Schrift über ihn verfaßt, in denen er einige kennzeichnende Züge des Fürsten mittelst¹ Es ergibt sich daraus klar, daß Franz in seiner Jugend (er wurde schon im Jahre 1532 zum Bischof von Münster und Dsnabrück gewählt und war damals schon seit 1530 Bischof von Minden) ein außergewöhnlich tatkräftiger Mann gewesen war, wie das ja auch zutage trat, als er die außerordentlichen Schwierigkeiten der Niederwerfung der Wiederkaufere überwand; aber je länger, je mehr erschlaffte und am Ende seiner Regierung ein Spielball in den Händen seiner Mätresse und seiner Günstlinge war und schließlich in der Regierung seiner Fürstentümer von seinen Domkapiteln fast vollkommen an die Wand gedrückt wurde.

Schon seit langen Jahrzehnten lag die Stadt Münster mit ihrem Bischof in steten Zwistigkeiten, weil ihr gegenseitiges staatsrechtliches Ver-

¹ Mittlg. des historischen Vereins zu Dsnabrück I S. 85 ff. Vgl. dazu Dsnabrücker Geschichtsquellen II S. 215: „Als na der hochwürdigher her Franciscus ein christlich, fredeſam her was von edeler natur, in ſich from, ſedlich und berbe, ein heclich her von ſchoner, langer ſtatuer, ſo leiſſlich antoſem, dat iber mennichliten darinen vorfrumet wordt.“

hältnis nicht klar feststand und die Stadt offensichtlich bestrebt war, sich dem Einflusse des Bischofs immer mehr zu entziehen, um womöglich volle reichsstädtische Freiheit zu erlangen. Zu diesem Zwecke hatte daher auch der Stadtrat die reformatorische Bewegung zu benutzen versucht und schon, ehe die läuferische Bewegung die Oberhand gewonnen hatte, jenen tolleren Handstreich gegen die Nachbarstadt Lelgte ausgeführt, um den dort mit seinen Räten und den landständischen Abgeordneten tagenden Bischof in die Hand zu bekommen. Der Bischof war zufällig schon abgereist, der Rest der Versammlung geriet fast vollständig in die Gewalt der Stadt. Wenn über diese Gewalttat auch ein Ausgleich zustande kam, der den Überwältigten die Freiheit wiedergab, so herrschte dennoch seit jener Zeit tatsächlich der Kriegszustand zwischen der Stadt und ihrem Bischofe. Da galt es denn zu rüsten, die Lehnsmannschaft im Lande aufzubieten, Knechte anzunehmen, Geschütze zu gießen und Munition zu beschaffen. Dazu aber bedurfte es des Geldes, und je länger je mehr stellte es sich heraus, daß die Kräfte des Städtens zu den immer höher steigenden Ausgaben nicht hinreichten. Bei ihrer immer zunehmenden Widerfestigkeit ging Franz dazu über, sie zu blockieren, um ihr die Zufuhr abzuschneiden und den Verkehr mit der Außenwelt nach Möglichkeit zu unterbinden.

Um die Mittel für diese Maßnahmen zu erhalten, griff Franz über sein Städt hinaus. Indem er erst den Nachbarfürsten von Köln und Cleve, dann weiteren Kreisen und schließlich dem ganzen Reiche in beweglichen Worten die große Gefahr schilderte, welche auch ihnen drohte, falls den Münsteranern der Sieg zufallen und das ganze Land ihnen für ihre Agitation offenstehen würde, erlangte er nach und nach von diesen einzelnen Fürsten, dann aber vom ganzen Reiche Unterstützung an Geld, Knechten und Geschütz, so daß er allmählich von der anfänglichen Blockierung zur Belagerung übergehen und somit den Münsteranern tatsächlich jeden Verkehr mit der Außenwelt abschneiden konnte. Darauf gewann er seinen tapfersten und besten Bundesgenossen, den Hunger; denn die Stadt durch Sturm mit gewehrter Hand einzunehmen, hatte er nach zweimaligen gänzlich erfolglosen Versuchen aufgegeben. Die Belagerten waren eben den Belagerten moralisch stark überlegen, wie sie nicht nur bei der Abwehr der Stürmenden, sondern auch durch zahlreiche sieghafte Ausfälle und den Schluschkampf bewiesen. Es war jedoch nicht nur die religiöse Begeisterung, welche auch in den Schwachen mächtig war, sondern es befanden sich unter ihnen Berufskrieger in großer Zahl. Oberhaupt hatte während der Blockierung und der Belagerung die Zahl der Alleingewessenen in der Stadt fortwährend abgenommen: sie waren dem Schwerte und dem Hunger zum Opfer gefallen und massenhaft ausgebrochen. Noch in der letzten Zeit vor der Einnahme waren Hunderte von Weibern, Frauen und Kindern in der Angst vor dem

Hungertode ausgezogen und verfielen nun massenhaft dem Schwerte der Landsknechte, die allerdings vielfach die Frauen und Kinder verschonten und hinter der Umwallungslinie in Massenunterkänften gefangen hielten. Dieses drohende Unglück hielt andere in der Stadt zurück und lehrte sie den zehrendsten Hunger aushalten. Viele kamen ganz von Kräften und schienen dem Hungertypus verfallen gewesen zu sein. Dementgegen kamen immer noch bis zur Zeit der ganz strengen Abschließung fremde Schwärmer aus den Niederlanden in dem neuen Jerusalem an: es waren die tollsten Fanatiker, aber auch die brutalsten Gesellen. Vielfach hatten sie ihre Weiber mitgebracht. Aber außer diesen wirklich religiös gerichteten Sektierern wimmelte es in Münster von Desperados aller Art. Landsknechte und Landsknechte, welche in jenen Zeiten bettelnd und stehend die deutschen Lande durchzogen, ballten sich in Münster, als der Stadt der Verheißung, zusammen und fanden dort, solange die Vorräte reichten, Nahrung, Kleidung und — Frauen. Daraus, daß diese Elemente, wenn die Stadt in die Hände der Belagerer fiel, alles verloren, versteht man den verzweifelten Widerstand, welchen sie leisteten, als die Belagerer mit Hilfe von Verrätern in die Stadt eingedrungen waren (24.—25. Juni 1535). Er wurde in einem entsehligen Blutbade erstickt. Gefangene wurden nicht gemacht; das Versprechen des freien Abzugs für einen Teil, der sich ergeben hatte, nicht gehalten. Die, welche sich in die Häuser oder in die Lärme und Stockhäuser geflüchtet hatten, wurden aus ihren Verstecken hervorgezerrt und hingemordet, bis auf die Führer Jan von Leiden, Knipperdöling und einem Krechtling, die man zu besonders graufamer Hinfüchtung aufbehielt, nachdem man sie vorher, wie wilde Tiere im Lande zur Schau gestellt und teilweise peinlichen Verhören ausgesetzt hatte, um von ihnen vermutete auswärtige Verbindungen zu erforschen. Sie leugneten solche Beziehungen krampfhaft, besaßen sie aber auch wahrscheinlich wirklich nicht.

Mit der Eroberung der Stadt und der blutigen Niederwerfung des Aufbruchs hat nun der Bischof nicht nur für die Stadt und sein Städt eine Entscheidung von der größten Wichtigkeit durchgeführt, sondern auch, wie in den gleichzeitigen Berichten mehrfach deutlich ausgesprochen wird, von Niederdeutschland, ja vom ganzen deutschen Reiche eine schwere Gefahr abwendend. Er hat damit den ersten, aber auch kräftigsten Versuch, dem Kommunismus in Deutschland zum Siege zu verhelfen, zu Boden geschlagen und damit ihn auch auf Jahrhunderte zum Legen gemacht.

Das Läufertum hatte Anhänger in fast ganz Deutschland und gewann vielerorts, z. B. in Lübeck, Einfluß nicht nur auf die Gestaltung der Kultusverhältnisse und die kirchliche Gemeindebildung, sondern auch auf politischem Gebiete. Am gewaltigsten trat es in den Niederlanden auf und wurde

daher dort auch am schärfsten unterdrückt, nachdem eine kaiserliche Verordnung 1528 schon das tatkräftigste Vorgehen gegen diese für die ganzen damaligen Kulturverhältnisse so gefährliche Sekte anempfohlen hatte. Sie hatte, wie deutlich ersichtlich ist, die Hilfe der Landstreicher und Verbrecher zu gewinnen versucht und in Münster durch die tatkräftige Persönlichkeit des Jan von Leiden die größten Erfolge erlangen. Als dieser Versuch, die politische Macht an sich zu reißen, mißlungen war, brach das Läufertum als politische und gesellschaftliche Macht zusammen; einige Zudungen erfolgten noch, aber es wurde auf seinen Ausgangspunkt, die religiöse Organisation, zurückgeführt, als welche es heute noch besteht und sich bei der Reinheit seiner Bestrebungen allgemeiner Hochachtung erfreut.

Inhaltsübersicht.

Einleitung S. 1—4.

- I. Zur Römerzeit (50 v. — 100 n. Chr.). Quellen, Allgemeines (5—8). — Religion und Sitten, Staatsverfassung (8—12). — Stände, Wirtschaft (12—14). — Landwirtschaft (14—17). — Hauswirtschaft (17). — Gewerbe und Handel (18—19).
- II. Heidenzeit (100—800 n. Chr.). Quellen (20—21). — Landwirtschaft, Siedlung (22—24). — Verfassung, Stände (25—29). — Geistige Kultur (29). — Religion, Kirche (30—31). — Heerwesen (32). — Zusammenfassung (32—33).
- III. Die fränkische Eroberung und ihre Folgen (um 800). — Kriegsführung, Hellweg (34—35). — Verfassungsveränderung (36—38). — Einführung des Christentums (39—40). — Mission (40—41). — Kirchenorganisation (41—44). — Pfarrorganisation (44—47). — Klöster und Stifter (46—48). — Gewerbe und Handel (48—49). — Stände (49). — Landwirtschaft, Grundherrschaften (50). — Geisteskultur, Kunst (51).
- IV. Das Mittelalter (800—1500). — Allgemeines (52—53). — Kirchliche Verhältnisse, Pfarrgründungen (53—54). — Verweltlichung der Prälaten (55—57). — Schulen, Bildungszustand (57—58). — Klöster, Stifter (58—60). — Regelen (60). — Reformklöster und Klosterreform (60—62). — Verfassungs- und Rechtszustände (62—63). — Herzogtum (63—66). — Landsteden, Feme (67—68). — Bogesen, Grafen (68—71). — Kirchenvogteien (71). — Ausbildung der Kleinstaaten (71—72). — Münster (72—74). — Paderborn (74). — Minden, Köln, Westfalen (75). — Grafschaften (76—77). — Coesler Fehde (77). — Landstände (77—78). — Wehrverfassung (78—79). — Bauernrechte, Hörigkeit, Hofrechte (80—82). — Landwirtschaft, Ackerbausystem, Waldwirtschaft (82—83). — Marken (83—85). — Landwirtschaft (85—87). — Bauer und Gutsherr (88). — Handel und Verkehr (88—94). — Kolonien (91—92, 96). — Handwerk, Städte (94—96). — Salinen, Berg- und Hüttenwerke (96—98). — Geldwesen (98—99). — Geisteskultur (100). — Schulwesen (101). — Kunst (101—106). — Baukunst (101—102). — Bildhauerei, Malerei (103—105). — Metallkunst (103—105). — Verkehrsverhältnisse (105). — Zusammenfassung (105—106).
- V. Die neue Zeit (1500—1800). — Territorialbildung (107—109). — Umformung der Rechtsverhältnisse, Eindringen des römischen Rechts (110—113). — Kriegswesen (113—114). — Reformation (115—119). — Gegenreformation (119—122). — Eindringen der Hohenpollern und Wittelsbacher (122—123). — Christoph Fernhard von Galen 123—124). — Landwirtschaft (1124—26). — Handel und Gewerbe (127—130). — Handwerk und Kunst (130—133). — S. Pflüppel, Geschichte Westfalens.